

Brief von Martin Wegelius an Ferruccio Busoni (Helsingfors, 16. April 1900)

Helsingfors, den 16. April 1900.

Lieber Freund Ferruccio!

Wann habe ich Dir zuletzt geschrieben? – ich weiß nicht, aber lange ists her. Warum? – Weiß auch nicht. Äußeres weiß ich schon Einiges von Dir – so gar, dass Du wieder Papa bist. Ich gratuliere Dich und Deine Gerda herzlichst dazu – gratuliere aufrichtig. Du fragst vielleicht warum? Weil ich diesen Winter Zolas Fé condité gelesen und einen tiefen, bleibenden Eindruck davon habe, einen Eindruck, den ich kurz so ausdrücken möchte: man darf in derlei Dingen nicht gescheit sein wollen als die Natur. Es freut mich aber nicht nur deshalb, sondern auch, weil ich meine, dass aus solchen Ehen, wie die deinige und mit Gerda, kann die Geistesaristokratie rekrutiert werden. Drittens freue ich mich darüber, weil ein Kind ein gar gebrechliches Ding ist und wie ein Hauch weggeblasen werden kann aus der Zahl der Lebenden – da sind zwei doch eine Möglichkeit mehr. Argumentum de homine – ich hatte nur eins; Resultat keins. Meine Hand inklusive Feder gebärdet sich heute recht ungeschickt; ich habe heute meinen alten Onkel (Papa von Gerda Wendell) zum Grabe getragen und habe noch eine steife Hand davon. Der Tod ist so gewöhnlich, dass er längst trivial sein sollte; in jedem einzelnen Fall ist er's aber nicht. Er kommt einem dann immer wenig losgisch, wenig natürlich vor – das ist eben das merkwürdigste. Dieser Mann wann war schon 74 Jahre alt, er hätte aber noch lange leben können – wenigstens 10 Jahre noch, und gesund. Es kam aber im Sommer eine bittere Sorge (um einen ungeratenen Sohn); seitdem kränkelte er und starb am Krebs.

Wir hatten jetzt zwei gute Jahre am Institut. Alles harmlos, solid, ruhig vorwärts gehend. Jetzt wird nun [...] der Ekman untreu. Es ist recht fatal – wäre er wenigstens ein Jahr noch geblieben, damit die armen Schüler nicht wieder in's Ungewisse geworfen werden. Aber, seine Frau will ihn nicht länger dalassen. Sie hat ja sublimiert ganz recht. Es hilft aber nicht: seine natürliche, richtige, selbstverständliche Position wäre hier, wo er von allen geschätzt ist, und wo er sich wohl fühlt. Urlaub auf ein Jahr – ja, sehr gern, wenn es so heißen dürfte, aber auch darauf geht er, (oder wohl richtiger sie) nicht ein, denn es könnte ja gerade dann draußen was geben ...

Also: wie steht's mit deinem Jensen? Wann hast Du ihn zuletzt gehört? Hat er seitdem irgendwo Erfolg als Spieler gehabt? Glaubst Du, dass er dem Ekman als Spieler ebenbürtig ist? Der ist nämlich schon ein anderer Kerl als damals in Berlin, und Du weißt, dass die Leute hier sich nicht so leicht zufrieden geben. Was den Leuten hier an Ekman gefällt, ist der virtuose Glanz des Anschlags im Verein mit der vollkommenen Zuverlässigkeit der Technik und der verständigen, klaren musikalischen Darstellung. Sie verzeihen ihm deshalb willig und gern den Mangel an dem, was sie doch sonst sehr lieben: Temperament und Innigkeit oder Raffiniertheit – die ich sage oder, weil sie da manchmal in Unklarem sind und leicht (wenigstens anfänglich) zu beirren sind. An Tiefe der Auffassung denken sie nicht so sehr; nur wenn Du hier spielst, sind sie des sen gewärtig.

Dem Ekman hast Du gesagt, dass Jensen ein guter Musiker ist, und dass er wohl ein guter Lehrer sein würde. Ich frage deshalb nur nach seinen Eigenschaften als Spieler; dass er ein intelligenter Mensch ist, folgere ich daraus, dass Du ihn in einem Brief an mich deinen Freund genannt hast.

Der Novacek bleibt, Gott sei Dank. Der ist derselbige geblieben; ich möchte ihn ein Unikum nennen, weil er sich als Solist, Ensemblespieler und Lehrer ebenso vorzüglich ist. Als Solist hat er riesig vorwärts marschiert (und ist freilich darin nicht mehr derselbe); er wird bald dein Konzert spielen.

Auch die Sissi hat sich wesentlich entwickelt; sie hat etwas von ihrer früheren Sicherheit und Keckheit wiedergewonnen und ich glaube, dass wir noch viel Freude an ihr haben werden – wenn sie selbständiger wird. Ein größeres Werk zu gestalten, vermag sie noch nicht, am wenigsten wenn ihr Mann dabei sitzt und spielt, und der kann's erst recht nicht und wird es nie lernen. Er ist hier die weibliche Natur, und fügt sich aus gezeichnet, wenn er neben Männern, wie Ekman und Nov. sitzt. Wenn er aber mit ihr spielt und der Mann sein will – da muss ich innerlich sehr lachen, wie z.B. die sen Herbst bei der großen D-Dur Sonate von Beethoven. Sie akkompagnierte wie ein gutes Kind, und er spielte selig ins Blaue hinein. Da glaubte ich, Dein Lachen zu hören und zu sehen. Aber sie wird schon was werden noch, wenn wir Geduld haben – einen wunderschönen Anschlag hat sie, schlägt aber noch tüchtig daneben. Jetzt, lieber guter Freund, schreibe mir sehr bald von dem Jensen!×) Grüße Deine liebe Gerda auf das allerherzlichste von mir und Hanna und sei selbst von uns beiden wärmstens begrüßt durch

Deinen alten

M Wegelius